

BISTUMSWALLFAHRT – 01. September 2024 - Neuzelle

Im Glauben Brücken bauen – Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt

Vor einigen Wochen ging durch die „Tagesschau“ die Meldung, dass in Deutschland hunderte Brücken auf den Autobahnen und Bahnstrecken marode und ausbesserungswürdig sind. Man konnte in dieser Nachricht Bilder von verrostetem Stahl, von tiefen Rissen in den Betonpfeilern und von Unebenheiten auf den Straßen sehen. Eines ist dadurch klar geworden: Wir haben in den letzten Jahrzehnten zu wenig investiert in unsere Brücken. Wir setzen damit Autofahrer und Bahnfahrer Gefahren aus, wenn nicht zeitnah etwas geschieht. Und jeder Autofahrer kennt das Schild „Straßenschäden“, das zu verminderter Geschwindigkeit aufruft. Auch hier geht es in vielen Fällen um Brücken, die nicht mehr stabil genug sind.

In unserem Wallfahrtsthema dieses Jahres geht es auch um Brücken. Es geht um Brücken, über die wir nicht fahren oder laufen, sondern um Brücken zwischen Menschen untereinander und um Brücken zu Gott. (Ich habe Euch das in meinem Hirtenbrief zur Fastenzeit beschrieben). Diese Brücken haben etwas mit unserer Überzeugung zu tun, mit unserem Glauben, auf den wir einmal getauft wurden. Aber auch diese Brücken können instabil, marode, nicht mehr tragfähig werden. Darauf hat Papst Franziskus uns in dem Brief hingewiesen, den er vor genau fünf Jahren an das pilgernde Gottesvolk in Deutschland geschrieben hat (29.06.2019). Dort hieß es:

„Heute ... stelle ich gemeinsam mit euch schmerzlich die zunehmende Erosion und den Verfall des Glaubens fest mit all dem, was dies nicht nur auf geistlicher, sondern auch auf sozialer und kultureller Ebene einschließt. Diese Situation lässt sich sichtbar feststellen, (...) nicht nur im Osten, wie wir wissen, wo ein Großteil der Bevölkerung nicht getauft ist und keinerlei Kontakt zur Kirche hat und oft Christus überhaupt nicht kennt¹, sondern sogar in sogenannten traditionell katholischen Gebieten mit einem drastischen Rückgang der Besucher der Sonntagsmesse sowie beim Empfang der Sakramente. Es ist dies ein ... weder bald noch leicht zu lösender Rückgang. Er verlangt ein ernsthaftes und bewusstes Herangehen...“ (Nr.2)

Bei den Brücken auf den Autobahnen und ICE-Strecken braucht es gute Architekten und Bauleute, die sie wieder reparieren und befestigen und dazu ganz sicher eine Menge Geld.

Was braucht es, dass unsere Glaubensbrücke zu Gott nicht erodiert?

Wie können wir verhindern, dass unser Glaube schwach wird und vertrocknet?

Mit dem Glauben ist es wie mit der Liebe in einer Ehe oder einer guten Freundschaft: Beide bedürfen der guten Pflege und einer immer neuen Verlebendigung. Die Liebe und der Glaube – verschwinden auch bei einem Menschen nicht über Nacht. Es ist oft ein langsamer und schleichender Prozess, der Menschen voneinander entfremdet oder von Gott und der Kirche entfernt – manchmal geschieht das ganz unbemerkt.

Ich möchte Euch bei dieser Wallfahrt drei kleine Anregungen, Gedankenanstöße mitgeben, über die sich nachzudenken und miteinander zu sprechen lohnt. Diese Anstöße mögen uns helfen, die Brücke unseres Glaubens an Gott wieder stabiler und fester zu machen.

(1)Die erste Anregung ist ein Gedankenexperiment, das in die folgende Frage mündet, die man in Gedanken durchspielen kann: Was würde mir eigentlich fehlen, wenn ich kein Christ wäre? Es dürfte uns nicht schwerfallen, da einiges aufzuzählen: Wenn wir keine Christen wären, gäbe es kein Weihnachten und kein Ostern (außer ein paar freien Tagen...). Bei bestimmten Gelegenheiten im Laufe des Lebens würde mir ein Fest fehlen. Wir würden nichts von der Botschaft der Bibel wissen und wir hätten sicher auch manche Bekanntschaft in der Gemeinde nicht und einen solchen Tag wie heute gäbe es dann auch nicht. Und nicht zuletzt würde uns auch ein gewisser Halt fehlen, wenn Schicksalsschläge uns treffen.

Manchmal sagen ja Menschen: "Ohne meinen Glauben hätte ich das nicht durchgestanden!" Dieses Gedankenspiel kann uns ein wenig auf die Spur der Schätze unseres Glaubens und des Christseins bringen und die Dankbarkeit dafür wachsen lassen. Ab und zu tut es gut, die Augen zu öffnen für den Reichtum des Glaubens. Das lässt die Brücke zu Gott stärker werden.

(2)Eine zweite Anregung entnehme ich dem berühmten Buch „Der kleine Prinz“, das sicher viele von Euch kennen. In diesem Buch begegnet ein Fuchs dem kleinen Prinzen immer wieder. Sie machen sich miteinander vertraut und lernen sich immer besser kennen. Der Fuchs macht dann an einer Stelle den kleinen

Prinzen aufmerksam darauf, dass er doch jeden Tag bitte zur selben Zeit kommen möge. „Es muss feste Bräuche geben... Wenn du irgendwann kommst, kann ich nie wissen, wann mein Herz da sein soll...“

Diese Fabel von A. de Éxupéry erinnert uns an etwas, was zum Menschsein und auch zum Christsein gehört. Es muss feste Bräuche geben – wir können dafür auch sagen: gute Gewohnheiten, die nicht jeden Tag neu zur Disposition gestellt werden. Zu diesen guten Gewohnheiten gehört es zum Beispiel morgens und abends zu beten, den Sonntag heilig zu halten, den Tag nicht unversöhnlich enden zu lassen, gehört das kurze Stoßgebet im Laufe des Tages oder bei einer schwierigen Situation und vieles andere mehr. Der Glaube lebt von solchen guten Bräuchen, die eingegraben sind in unsere Seele oder wenn Sie so wollen, die uns in „Fleisch und Blut“ übergegangen sind und die unsere Beziehung zum Herrn lebendig und treu erhalten.

In meiner dritten Anregung geht es um unser Reden mit anderen Menschen. Oft genug werden wir in Gesprächen herausgefordert, aus dem Glauben eine Antwort zu geben. Da möchte jemand meine Meinung hören zu einer Fernsehsendung über die Kirche weil er oder sie weiß, dass ich Christ bin. Versuche ich eine sachgerechte Antwort?

Oder: Ich mache einen Krankenbesuch bei einer guten Bekannten und begegne ihrer Traurigkeit und Mutlosigkeit. Habe ich etwas im Licht des Glaubens dazu sagen?

Im Augenblick gibt es andauernde Gespräche in den Familien und Gemeinden über die richtige Politik und über unsere Erwartungen an die Politiker. Schnell werden dann ungute Polarisierungen deutlich und manchmal auch eine lieblose, raue Streitkultur, die niemandem weiterhilft.

Jedes Gespräch hat etwas mit unserem Glauben zu tun – hier haben wir die Möglichkeit Brücken zu bauen aus dem Geist des Evangeliums. Verschiedene Meinungen dürfen niemals der Grund werden für Hass und Unversöhnlichkeit. „Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken...“, bekennen wir am Beginn der Hl. Messe. Das muss ernst gemeint sein!

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben auf das geschaut, was unseren Glauben stärker machen kann; auf das, was die Brücke zu Gott und zum Nächsten lebendiger und stabiler machen kann:

- Es ist der Blick auf den kostbaren Schatz und den Reichtum, den der Glaube uns schenkt und der uns dankbar macht.
- Es ist die Treue, die gute Gewohnheit oder die festen Bräuche in den Grundvollzügen unseres Glaubens.
- Es ist jedes Gespräch, in dem wir Rechenschaft geben von unserer Hoffnung und gläubig sprechen und damit Frieden stiften und einem Mitmenschen ein Stück weiterhelfen.

In alledem ist uns die heilige Hedwig, deren 850. Geburtstag wir in diesem Jahr begehen, ein sprechendes Vorbild. In ihrem Leben war die Brücke zu Gott und vor allem zu den Menschen in Not immer stark und tragfähig. Dafür hat sie alles gegeben. Für ihr Glaubenszeugnis danken wir aus ganzem Herzen und empfehlen uns ihrer Fürsprache, wenn wir rufen: Heilige Hedwig – bitte für uns! Amen.